

„Ein großes Wehklagen wurde laut, als die Menschen allmählich den Kampf gegen die Natur verloren und eine Siedlung nach der nächsten fiel.“

Die offiziellen Chroniken der Ardael: Die Ankunft

Kapitel 1

Ein böses Knurren ließ Harm alarmiert herumfahren. Mitten in der Bewegung zog sie ihren Dolch, ließ sich auf ein Knie fallen und versenkte die Klinge bis zum Ansatz zwischen den schwarzen Stacheln des etwa ballgroßen Grytters, bevor er sich in ihrer Wade verbeißen konnte. Heißes Blut spritzte auf ihre Haut. Ohne ihre Waffe loszulassen, sprang Harm zurück und wischte den Handrücken an ihrer dunklen Hose ab.

Nervös schaute sie sich in der zunehmenden Dämmerung um, die sich über die Stadt senkte. Zum Glück schien der Grytter allein zu sein. Vermutlich ein Überbleibsel eines Durchbruchs, das von den Wachen bisher nicht aufgespürt worden war. Die hatten genügend damit zu tun, die größten Löcher in der Mauer zu stopfen und die Angriffe abzuwehren, die immer häufiger kamen. Es schien fast, als gäbe es in der Stadt etwas, das die Bestien unbedingt haben wollten.

Was natürlich völliger Blödsinn war. In Saginth gab es nichts.

Nicht einmal für die Menschen, die dort lebten.

Mit einem letzten, aufmerksamen Blick auf ihre Umgebung, die aus dicht an dicht gebauten, langsam verfallenden Gebäuden bestand, setzte Harm ihren Weg mit federnden Schritten fort. Jede Minute, die sie außerhalb ihres Hauses verbrachte, stellte ein Risiko dar. Nur wenige Menschen trauten sich heutzutage noch grundlos auf die Straße.

Früher, als sie klein gewesen war, bevor der letzte Ring um die Stadt gefallen war, hatte es in Saginth draußen sogar spielende Kinder gegeben. Doch nun, da die Wildnis bis an die Mauer herangerückt war, verbarrikadierten sich die meisten Leute in ihren Behausungen und verließen sie nur in Gruppen, um zur Arbeit zu gehen.

Der Schrei eines Pterox hallte durch die Luft und Harm zuckte unwillkürlich zusammen. Erfreulicherweise klang er weit genug entfernt, um keine Gefahr für sie darzustellen. Außerdem fielen die Pterox eindeutig in die Zuständigkeit der Ardael. Kein Mensch konnte es mit diesen geflügelten Raubechsen aufnehmen.

Sie schauderte. Auch ohne die Pterox lauerten genügend Gefahren um sie herum.

So schnell und leise wie möglich huschte Harm durch die zunehmende Dämmerung, die Nerven zum Zerreißen gespannt, beide Dolche inzwischen fest mit den Händen umklammert. Immer wieder zwangen leuchtende Augen, bedrohliches Knurren oder der Gestank nach Verwesung und Tod sie dazu, einen Haken zu schlagen, einen Umweg zu wählen. Sie hatte ihr gesamtes Leben in Saginth verbracht, kannte die Schwachstellen und Eigenarten der meisten Geschöpfe, die ihr gefährlich werden konnten. Trotzdem machte sie sich nichts vor. Sie hatte bisher unfassbares Glück gehabt. Glück, das sich jederzeit gegen sie wenden konnte.

Die beste Chance, einen Kampf zu überleben, war, ihn gar nicht erst anzufangen, predigte Kael ihr immer wieder.

Deshalb war er auch so dagegen gewesen, dass sie heute Abend loszog.

Harm verdrängte die Erinnerung an den Streit, den sie deswegen ausgefochten hatten. Am liebsten wäre es ihm, wenn sie sich in die Arbeitsmannschaft irgendeiner Fabrik eingliederte. Aber Harm wollte nicht wie die anderen Menschen enden, die sich mit stumpfen, hoffnungslosen, erschöpften Gesichtern Tag für Tag an ihr vorbeischleppten. Die sich ohne den Beistand der Gruppe kaum noch auf die Straße trauten.

Außerdem waren Raubtiere nicht die einzige Gefahr, die in Saginth auf eine Frau lauerte. Der Schutz der Ardael kam zu einem hohen Preis.

Nur deshalb war sie jetzt unterwegs.

Leta und sie mussten für die nächsten zwei Wochen von der Bildfläche verschwinden. Danach würde die Auswahl hoffentlich vorbei und der Kelch des *Zwölfts* für ein weiteres Jahr an ihnen vorübergezogen sein.

Nicht einmal Kael konnte sich diesem Argument widersetzen, obwohl er Harms Raubzüge für viel zu gefährlich hielt. Doch sein karger Lohn reichte nie und nimmer aus, um sie alle am Leben zu halten.

Harm verlangsamte ihre Schritte, als sie in die Nähe des letzten verbliebenen Stadttors kam. Bloß eine einzige Straße führte noch aus Saginth und zwar die, die dem Transport der Waren zur Kristallstadt diente. Harm hatte Geschichten über die Wunder und die Schönheit der Heimstätte der Ardael, der Gesandten der Götter, gehört, aber sie war nicht sicher, ob sie sie wirklich glauben sollte. Niemand, den sie kannte, hatte diesen Ort jemals zu Gesicht bekommen und die Ardael ließen sich selten dazu herab, ihr Wissen mit den Menschen zu teilen.

Ihre Arroganz war legendär.

Sie grinste, als sie behutsam um die Ecke spähte. Manchmal war dies durchaus von Vorteil.

Die Ardael-Wachen waren so davon überzeugt, dass niemand sich erdreisten würde, den bereitstehenden Warenkonvoi zu bestehlen – oder so lebensmüde sein würde, sich nach Einbruch der Dunkelheit nach draußen zu wagen –, dass sie nur eine einzige Wache abgestellt hatten, die gelangweilt an einem der Karren lehnte.

Leider spendeten die dünne Mondsichel und die Sterne nicht genügend Licht, um aus der Entfernung erkennen zu können, was die einzelnen Wagen enthielten.

Im Stillen verfluchte Harm die Ardael dafür, dass sie keine der umstehenden Laternen in Betrieb genommen hatten. Natürlich war Elektrizität kostbar und es hieß, dass die Wesen auch im Dunkeln bemerkenswert gut sehen konnten. Aber eine Lampe hätte ihre Chancen ein wenig ausgeglichen.

Harm streifte sich die Kapuze ihrer Jacke über, um ihr Gesicht zu verbergen, und schlich lautlos näher.

Der Wächter schien dennoch etwas gehört zu haben. Er richtete sich auf und lauschte aufmerksam.

Harm hielt den Atem an und senkte den Kopf. In ihrer dunklen Kleidung dürfte sie in den Schatten sogar für einen Ardael unsichtbar sein. Sie zählte bis sechzig, bevor sie mit hämmerndem Herzen vorsichtig aufblickte.

Seine Haltung hatte sich wieder entspannt.

Harm bewegte sich seitwärts, bis der Konvoi sie vor seinen Blicken abschirmte, und huschte näher an die voll bepackten Wagen. Sie waren jeweils etwa eineinhalb Meter hoch und drei Meter lang, mit dicken Gitterstäben, die die Ladung im Inneren hielten.

Rasch tastete Harm die prallen Säcke mit ihren Händen ab. Sie brauchte etwas, das handlich war und sich gut lagern ließ. Pökelfleisch wäre natürlich ideal. Sie war aber auch Kartoffeln oder Bohnen nicht abgeneigt.

Leider fühlte sich die Ladung eher nach Getreide an. Harm schob sich weiter. Korn war viel zu aufwendig in der Verarbeitung. Ein Flattern drang an ihr Ohr, dem ein leises Brummen folgte.

Harm überlief es eiskalt. Erschrocken horchte sie in die Dunkelheit.

Was immer es war, es schien außerhalb der Mauer gewesen zu sein. Sie hoffte sehr, dass es so blieb. Der Schutzwall der Stadt war hoch und dick genug, um die meisten Tiere fernzuhalten, aber er war nicht unüberwindbar.

Harm beeilte sich mit ihrer Suche. Sie legte keinen Wert auf eine Begegnung mit etwas, das es über die Mauer schaffen konnte.

Endlich entdeckte sie einen vielversprechenden Beutel. Er war zu groß, um durch die Gitter des Wagens zu passen, also zog Harm ihren leeren Rucksack von den Schultern und schnitt ein Loch in den festen Transportstoff. Ein paar Bohnen kullerten heraus. So leise wie möglich vergrub sie die Hände in der entstandenen Öffnung und schaufelte das kostbare Gut behutsam in ihren Rucksack.

Das kaum hörbare Rieseln klang ohrenbetäubend für ihre überreizten Nerven. Konnte der Ardael auf der anderen Seite das hören? Oder war seine gesamte Aufmerksamkeit auf die Geräusche jenseits des Walls fixiert? Immerhin lauerte dort die Gefahr. Innerhalb der Stadt war niemand so wahnsinnig, ihre Überlegenheit herauszufordern.

»Was denkst du eigentlich, was du da tust?«

Die leise, drohende Stimme ließ ihr Inneres zu Eis gefrieren. Sie war so auf ihre Aufgabe konzentriert gewesen, dass sie den Wächter erst bemerkte, als er sie ansprach.

Ihre Gedanken rasten, während sie sich zitternd zu ihm herumdrehte. Ihm konnte unmöglich entgangen sein, was sie vorhatte. Sollte sie trotzdem versuchen, es zu leugnen? Den Rucksack hinter sich zu verstecken? Oder sollte sie die Beute liegenlassen und um ihr Leben rennen? Der Mann stand gut zwei Meter von ihr entfernt und er durfte den Konvoi nicht verlassen. Also hatte sie womöglich eine Chance.

Scheiß auf den Rucksack.

Harm richtete sich auf und sprintete abrupt los, seitlich weg von ihm.

Als hätte er nichts anderes erwartet, spiegelte er ihre Bewegung. Nur drei rasende Herzschläge später schlossen sich seine Hände wie Schraubstöcke von hinten um ihre Arme und er riss sie kraftvoll zurück.

Harm stolperte, verlor das Gleichgewicht und wäre gefallen, hätte er sie nicht so unerbittlich festgehalten.

»Lass mich los!« Sie wehrte sich gegen seinen Griff, während er sie die wenigen Meter zum Konvoi zurückschob. Genauso gut hätte sie auf eine Felswand einprügeln können. Grauen jagte in Wellen durch ihren Körper, vernebelte ihren Verstand, machte eine koordinierte Abwehr unmöglich. Der einzige Grund, wieso er ihr nicht auf der Stelle das Genick brach, musste der bevorstehende *Zwölft* sein.

Und das würde sie auf keinen Fall zulassen.

Sie blendete ihre Panik aus und versuchte, an ihren Dolch zu gelangen. Sie würde entweder fliehen oder hier sterben. Beides wäre besser als das, was die Ardael mit den Ausgewählten anstellten. Ihre Finger schlossen sich um den Griff der Waffe.

»Ich will dir nicht wehtun, also hör auf damit!«, zischte er ihr wütend ins Ohr. Er wirbelte sie herum, so dass ihr Rücken gegen den Karren prallte, und fing ihr Handgelenk in der Luft ab, bevor die Klinge in seine Nähe kam. Die Waffe fiel scheppernd zu Boden. Ohne Harm die Gelegenheit zum Reagieren zu geben, schnappte er sich blitzschnell ihren zweiten Dolch und warf ihn nachlässig fort.

Mit erschreckender Effizienz und Kraft umklammerte er ihre freie Hand und fixierte Harm zwischen seinem Körper und dem verdamnten Wagen.

Sie versuchte, ihm das Knie in die Weichteile zu rammen, doch er verlagerte fluchend das Gewicht und klemmte sie fester ein.

Bewegungslos, keuchend starrte sie zu ihm hoch. Er war gut einen halben Kopf größer als sie, obwohl sie gewiss nicht klein war, und schien aus puren Muskeln zu bestehen. Als wäre er zum Töten geboren und poliert worden. Was vermutlich gar nicht so weit von der Wahrheit entfernt war. Ihr Blick schoss zu seinem gnadenlos zusammengepressten Kiefer, den vollen Lippen und den so dunklen Augen, dass die Pupillen darin kaum auszumachen waren ...

Schockiert schnappte Harm nach Luft. Ihm fehlte der schmale goldene Ring in den Iriden. Ihre Aufmerksamkeit sprang zu seinen Ohren, seinen *menschlich* gerundeten Ohren, ohne die Zacken, die so charakteristisch für die Ardael waren.

Natürlich wusste sie, dass auch Menschen bei den Wächtern dienten, immerhin wollte sie sich ihnen selbst anschließen. Sie hatte nur nicht damit gerechnet, dass ein Mensch so mühelos mit ihr fertigwerden würde. Sie hatte geglaubt, in der Kaserne zu den Besten gehören zu können, zu denjenigen, die überlebten.

»Keine Gegenwehr mehr?«, erkundigte er sich misstrauisch, ohne den Griff zu lockern.

Harm hielt seinem forschenden Blick stand. Sie wusste, wann sie verloren hatte. »Was hast du mit mir vor?« Ein leichter Hoffnungsschimmer regte sich in ihr. Da er ein Mensch war, konnte sie vielleicht an sein Mitgefühl appellieren.

»Du bist eine Diebin«, entgegnete er verächtlich. »Du weißt, was dich erwartet.«

Harm schluckte. Lebenslange Sklavenarbeit in einem Bergwerk – oder der *Zwölft*. In diesem Fall war sie nicht sicher, was schlimmer wäre. Beides versprach den sicheren Tod.

»Es waren doch nur ein paar Bohnen ...« Sie hasste sich dafür, wie dünn ihre Worte klangen. So eine war sie nicht. Sie zeigte niemals Angst oder Schwäche.

»Das hättest du dir früher überlegen sollen«, entgegnete er grimmig und ohne jede Spur von Gnade. »Dummheit gehört bestraft.«

»Sie werden mich opfern.« Harm schaffte es nicht, das Zittern aus ihrer Stimme zu bannen. Das Gesicht ihrer Mutter, als man sie fortholte, stieg vor ihrem inneren Augen auf und sie drängte es entschlossen zurück. Daran durfte sie jetzt nicht denken. Sie biss die Zähne zusammen und sah ihn mit einer Mischung aus Trotz und Flehen an. »Wegen ein paar *Bohnen*.«

Für die Dauer weniger Herzschläge starrte er sie schweigend an, während sie seine Miene zu lesen versuchte. Er wirkte nur vier bis fünf Jahre älter als sie und unter anderen Umständen hätte sie ihn durchaus attraktiv finden können. Doch aktuell war sein Gesicht von Wut und Verachtung verfärbt. Außerdem hielt er ihr Leben in seiner Hand. Und es sah nicht so aus, als würde er sich zu ihren Gunsten entscheiden.

Ein lautes Brüllen zerriss plötzlich die Dunkelheit rechts von ihr. Etwas Großes schoss über die Mauer auf sie zu.

Der Wächter schleuderte Harm geistesgegenwärtig nach links, raus aus der Gefahrenzone, und zog fast in der gleichen Bewegung zwei Zwillingssklingen von seinem Rücken.

Harm fing ihren Sturz mit den Händen ab, wobei sie sich die Haut bis aufs Blut aufschürfte.

Ein markerschütterndes Kreischen ertönte. Krallen klirrten über Metall.

Harm fuhr schockiert herum. Eine gottverdammte Harpyie hatte es in die Stadt geschafft.

»Durchbruch!«, brüllte der Wächter. Seine Schwerter wirbelten so schnell, dass Harm der Bewegung nicht folgen konnte. Trotzdem wusste sie, dass seine Atemzüge gezählt waren. Genauso wie ihre, wenn sie nicht schleunigst verschwand. Schon bald würde es hier von Ardael nur so wimmeln. Wenn das Vieh sie also nicht erwischte, würden es die Ardael tun.

Ihr Blick huschte zu ihrem halbvollen Rucksack, der nur einen Meter von ihr entfernt lag. Harm sprang auf die Beine, schnappte sich ihre Beute und rannte, wie sie noch nie zuvor gerannt war. Sie schaute sich nicht ein einziges Mal um. Nicht einmal, als ein schmerz erfüllter Schrei ertönte.

Stattdessen biss Harm die Zähne zusammen. Es spielte keine Rolle, dass der Wächter ihr das Leben gerettet hatte und sie ihn im Gegenzug im Stich ließ. Sie konnte ohnehin nichts ausrichten. Sie sollte dankbar sein, dass mit ihm der einzige Zeuge für ihren Diebstahl starb.

Das mächtige Dröhnen des Alarmgongs hallte hinter ihr. Womöglich war die Harpyie bloß der Anfang.

Harm holte das Letzte aus ihren protestierenden Beinmuskeln heraus. Sie musste nach Hause.

Nach ein paar Blocks, musste sie keuchend ihr Tempo drosseln, trotzdem hielt sie erst inne, als sie das kleine Gebäude erreichte, in dem sie mit Kael, seiner Schwester Leta und dem zehnjährigen Evren wohnte. Kael's Eltern hatten Harm nach dem Tod ihrer Mutter vor neun Jahren bei sich aufgenommen. Und nachdem sie selbst vor einigen Jahren an einer Grippe-Epidemie gestorben waren, hatten Kael und Harm die Verantwortung für die kleine Gemeinschaft übernommen.

Kael ...

Harm zögerte, die Hand bereits an der Klinke. Wenn sie ihm erzählte, was eben geschehen war, würde er sie niemals wieder losziehen, geschweige denn der Stadtwache beitreten lassen.

Sie war noch dabei, sich eine Erklärung zurechtzulegen, als die Tür aufgerissen wurde.

»Sie ist es!«, rief Kael erleichtert nach hinten, bevor er Harm stürmisch in seine Arme zog und sie so fest an sich drückte, dass ihr die Luft wegblieb. Seine Lippen streiften die Haut ihres Halses und er atmete tief ein.

Ein angenehmer Schauer überlief Harms Körper. So impulsiv war ihr vernünftiger, beherrschter Freund eher selten, doch es war eine willkommene Abwechslung nach der überstandenen Gefahr.

Harm schmiegte sich einen Moment länger in seine Umarmung und genoss seinen vertrauten Geruch in ihrer Nase – den heimeligen Duft nach Zuhause. »Wir sollten reingehen«, murmelte sie schließlich.

Ihr Viertel lag zwar einige Blöcke von der Mauer entfernt, was allerdings nicht bedeutete, dass sich keine Grytter hierher verirrt. Und obwohl sie für Erwachsene kaum eine Bedrohung darstellten, so lang man sich von dem Betäubungsgift in ihren Stacheln und den Zähnen fernhielt, konnte sie auf eine weitere Auseinandersetzung getrost verzichten.

»Ja.« Kael zog sie über die Schwelle und verriegelte sorgfältig die Tür, während Harm in die von zwei flackernden Öllampen erleuchtete Wohnküche trat und den Rucksack von den Schultern streifte. Kael folgte ihr. »Was ist passiert?«, fragte er mit einem prüfenden Blick in ihr Gesicht.

»Hast du etwas ergattert?«, fügte die vierzehnjährige Leta, die am Tisch ein altes Kleidungsstück ausbesserte, begierig hinzu. Evren ließ sein Spiel liegen und schaute sie ebenfalls aus großen dunklen Augen erwartungsvoll an.

»Ein paar Bohnen.« Harm ließ sich schwer auf einen Stuhl sinken und bemühte sich, das Zittern ihres Körpers zu verbergen, der die abklingende Aufregung abzuschütteln begann.

»Wir haben den Alarmgong gehört.« Kael hockte sich vor sie. »Was ist passiert?«, wiederholte er drängelnd und strich ihr eine lose Strähne aus der Stirn.

Harm entschied sich für eine unverfängliche Version der Geschichte. »Es war ein Kinderspiel. Bei dem Konvoi war nur ein einziger, menschlicher Wächter, nicht einmal ein Ardael.« Sie schnaufte abfällig, um das nagende Schuldgefühl zu überspielen. Dieser Mann hatte ihr das Leben gerettet. »Ich hatte meinen Rucksack schon fast gefüllt, als etwas über die Mauer sprang.« Sie rang sich ein Lächeln ab. »Ich wollte lieber nicht nachsehen, was es war. Also nahm ich den Rucksack und machte, dass ich wegkam. Das ist alles.«

»Es kam *über* die Mauer?«, fragte Leta schockiert.

»War es ein Pterox?« Evren hing förmlich an ihren Lippen.

»Ich glaube nicht«, wich Harm ihm aus. »Was immer es war, ich bin sicher, die Ardael haben sich inzwischen darum gekümmert.« Zumindest das hatten die Arschlöcher drauf. Vermutlich weil ihnen klar war, dass sich aus toten Menschen nichts mehr rausquetschen ließ.

»Das war wirklich alles?«, fragte Kael skeptisch und drehte ihre abgeschabten Handflächen nach oben.

»Ich bin einmal kurz gestürzt.«

Er stand auf. »Hast du dabei auch deine Dolche verloren?«

Trotzig begegnete sie seinem Blick.

Er seufzte. »Ich mache mir bloß Sorgen um dich, Harmony.«

»Nenn mich nicht so!«, schnappte sie. Sie hasste diesen Namen. Hasste die weibliche Schwäche, die er enthielt. Als wäre sie ein zierliches, zerbrechliches Geschöpf, das jeder Missklang aus der Bahn werfen konnte. Sie hatte nie verstanden, wie ihre Mutter ihr ausgerechnet diesen Namen hatte geben können, der so gar nicht zu der Welt passte, in der sie lebten.

Ein betroffener Ausdruck trat auf sein Gesicht, doch sie entschuldigte sich nicht. Er wusste genau, wie sie dazu stand. Also sollte er es endlich respektieren. Seufzend streifte sie die Stiefel von den Füßen ab und ließ ihre Schultern kreisen. »Ist Eintopf übrig?«

»Ja.« Leta sprang auf. »Ich bring dir was.«

»Wir sollten deine Abschürfungen versorgen«, murmelte Kael. »Damit sie sich nicht entzünden.«

Harm fand nicht, dass das notwendig war. Trotzdem streckte sie ihm ihre Hände entgegen. »Magst du das tun?« Ein Friedensangebot – von seiner Seite ebenso wie von ihrer.

Er nickte, bevor er kurz ihre Wange streichelte und ihr einen sanften Kuss auf die Lippen gab. »Ich bin so froh, dass dir nicht mehr passiert ist.«

»Dein Essen.« Leta stellte den Teller vor Harm auf dem Tisch ab.

»Danke.« Während sie den fast kalten Eintopf in sich hineinschaufelte und sich ihre Hände von Kael abwechselnd mit einer reinigenden Lösung abtupfen ließ, kehrte tatsächlich allmählich Ruhe in Harms System ein. Sie war in Sicherheit. Sie hatte es wieder einmal geschafft. Und obwohl die Beute nicht so reichhaltig ausgefallen war, wie sie es sich gewünscht hätte, würden sie die nächsten Wochen irgendwie überstehen.

Kael war schließlich auch noch da.

»Trainierst du noch ein wenig mit mir?«, erkundigte sich Leta, nachdem Harm aufgegessen hatte.

»Gönn ihr mal etwas Ruhe«, ermahnte Kael seine Schwester streng. »Sie hat genug durchgemacht. Außerdem ist es spät.«

»Nein.« Harm stemmte sich hoch und dehnte ihre Glieder. »Das ist wichtig. Leta muss auf sich selbst aufpassen können. Geh ruhig schon mal ins Bett, wenn du möchtest«, schlug sie Kael versöhnlich vor. »Du sowieso, Evren.«

Die beiden mussten morgens als erste raus. Kael zu seiner Schicht in der Fabrik und Evren zur Schule. Leta hätte theoretisch ebenfalls die Schule besuchen sollen, aber ihre Eltern – und nach ihnen Kael und Harm – hatten beschlossen, sie lieber zu Hause zu unterrichten. Je weniger Leta in offiziellen Listen auftauchte, desto sicherer war es für sie. Das war der zweite Grund, wieso Harm sich weigerte, eine geregelte Arbeit aufzunehmen. Sie wollte auf keinen Fall das Schicksal ihrer Mutter teilen.

»Ich bleibe.« Kael setzte sich mit verschränkten Armen ihr gegenüber hin.

»Wieso muss *er* eigentlich nicht trainieren?«, fragte Evren.

»Weil er groß und stark ist«, gab Harm zurück. »Ein Mädchen hingegen«, sie fixierte Leta mit ihrem Blick, »muss doppelt so gut kämpfen können wie ein Mann, um eine Chance in dieser Welt zu haben. Das Gleiche gilt übrigens für kleine Jungs«, fügte sie mit einem leichten Lächeln in Evrens Richtung hinzu.

Er kicherte. »Doppelt so gut wie Kael bist du allemal.«

Harm bemühte sich, nicht betroffen zu ihrem Freund zu schauen. Bei all seinen Vorzügen hatte Evren in dieser Hinsicht recht. Kael war definitiv kein Kämpfer. Dafür war er der klügste und treueste Mensch, den sie kannte.

Kael ließ sich von Evrens Kommentar nicht beirren. Er schnappte spielerisch nach dem Arm des Jungen. »Für dich reicht es noch lange, du kleiner Frechdachs. Und jetzt ab ins Bett, du hast morgen Schule.«

Evren verzog sich maulend in das Zimmer, das er sich mit Leta teilte. Der einzige andere Raum in dem kleinen Haus war Kael und Harm vorbehalten.

»Los geht's.« Harm ging in Stellung und winkte Leta zu sich.

Sie hatten gerade ihre Aufwärmabfolge absolviert, als es lautstark an der Tür klopfte.

Harm blieb so abrupt stehen, dass Letas Faust sie an der Schulter traf. Den Schmerz ignorierend, tauschte sie einen erschrockenen Blick mit Kael. Um diese Zeit wagte sich niemand mehr nach draußen. Niemand außer den Ardael.

„A Land of Rage and Harm“ erscheint am 26.08.2025

Jetzt als wunderschöne [Hardcover-Schmuckausgabe mit Farbschnitt](#) im gesamten Buchhandel und als [eBook exklusiv bei Amazon](#) vorbestellbar!



